

Vom Menschlichen beim Porträtieren

Autor(en): **Pauli, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **30 (1943)**

Heft 11

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-24327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vom Menschlichen beim Porträtieren

von Fritz Pauli

Wie oft werden von guten Malern langweilige Porträts gemalt! Denn auch ein gut gemaltes Bildnis, welches außerdem sehr ähnlich sein kann, beim Beschauer aber kein Interesse für den dargestellten Menschen zu wecken vermag, ist doch nur so etwas wie eine Nature morte humaine, nicht Stilleben und nicht Bildnis, nicht Fisch und nicht Fleisch. Es kommt mir so widersinnig vor wie ein Bühnenstück, in welchem die Akteure statt zu agieren wie im lebenden Bild an Ort treten müßten.

Im Porträt muß etwas von der Spannung sein, die immer dabei ist, wo sich zwei Menschen begegnen. Das Zwiegespräch mit dem Bildnis wird zwar nur einseitig vom Beschauer aus geführt, aber das attraktive kommt dabei doch vom Proträt her, wenn es vermag, einen Menschen in seiner Eigentümlichkeit «täuschend» in unser Blickfeld zu rücken. Und je weniger nun dabei auch noch der Eindruck entsteht, der Dargestellte sei «hergessen», Modell gestanden, um so mehr steigert sich diese Wirkung auf den Beschauer. Dies ist die Spannung: daß wir unbemerkt dabei sind, vom andern unbeobachtet einen tiefen Blick in dessen Inneres tun können.

Auf ein sogenanntes Repräsentationsbild trifft dies alles wohl nicht zu. Denn dieses will imponieren, der Dargestellte will sich mit Malershilfe vom kleinen Erdenbürger distanzieren. Die vielen menschlichen Züge, die uns ins Vertrauen ziehen könnten, müssen verschwinden, damit das Gesamtbrío des Dargestellten in einem ganz prachtvollen Donner uns erschüttert. Aber der Darstellung solcher Götter ist die Geistesrichtung der Demokratien nicht förderlich gewesen; wo sie versucht wurde, wirkte sie leicht komisch, weil keine Persönlichkeiten.

Im Durchschnitt verlangen die Menschen in einem Bildnis sich so wiederzuerkennen, wie sie sich in einer Heiratsannonce empfehlen würden. Es brauchte viel Geduld für einen Maler, neben andern Fähigkeiten, diesen

Wunschträumen gerecht zu werden. Hat nun ein Maler diese Geduld nicht, so empfiehlt es sich für ihn, sich die Modelle selber auszuwählen, sozusagen auf eigenes Risiko hin Bildnisse zu malen. Bei diesem Verfahren besteht auch die größere Möglichkeit, daß interessante Bilder entstehen. Denn diese Voraussetzung ist sehr wichtig: der Dargestellte braucht für das von ihm sehr wahrscheinlich mißbilligte Endresultat nicht auch noch zu bezahlen. Die dadurch geschaffene Atmosphäre von Zuneigung gegenüber dem Maler kommt dem Fortschritt der Arbeit sehr zugute.

Hier wird vermutlich nun die Frage gestellt, ob denn ein Bildnis erst dann auf gutem Wege sei, ein interessantes Porträt zu werden, wenn diesem gegenüber es dem Modell anfangs unbehaglich zu werden. In den meisten Fällen darf diese Frage herzhaft bejaht werden.

Wenn ein Maler Stilleben, Landschaften oder Figurenbilder malt, um in allererster Linie sich malerische Probleme zu stellen und sie wenn möglich zu lösen, so sieht sich solch ein Maler beim Porträt vor eine ungewöhnliche Aufgabe gestellt. Er weiß, daß er sich bei dieser Arbeit nicht mehr nur ausschließlich der Wollust des Malens hingeben darf. Er verlangt von sich, daß seine Malerei einem Menschen ähnlich sehe, einem ganz bestimmten Menschen sogar, und daß dieser Mensch in seinem Gesamthabitus auch noch, wenn möglich, überzeugend zu charakterisieren sei. Ja, daß er dem Porträt sozusagen noch unter der Hand so etwas wie Vitamine beigebe, die das Bildnis als solches nicht nur am Leben erhalten, sondern es auch so recht des Lebens froh machen.

Seufzend lege ich hier die Feder beiseite. Ich weiß, daß das Gesagte nichts mit der Kunst des Bildermalens zu tun hat und nur schlicht von der menschlichen Seite des Porträtierens handelt.

Das photographische Porträt

von Hans Finsler

Eine kleine Aufnahme von einer Wanderung, Jahre zurück, wer weiß, wo der Film ist, ist vielleicht noch das einzige Dokument eines uns wertvollen Gesichts. Selbst von großen Namen aus einer Zeit, in der die Photographie längst die Aufgabe übernommen hatte, uns die Bildnisse zu konservieren, haben wir manchmal nichts oder nur ungenügendes an photographischen Berichten.

Wir wissen nicht, welches die wirkliche Gestalt dieser Menschen war.

Wenn der Photograph Nadar es übernahm, uns die Porträts von Delacroix, Daumier, Courbet, Baudelaire und vielen andern zu übermitteln, so hat er allerdings getan, was Baudelaire dem Photographen überließ, als